

Die Rolle des Geschriebenen in der Gegenwart

Schüsseler, Matti

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schüsseler, M. (1994). Die Rolle des Geschriebenen in der Gegenwart. In A. Boehm, A. Mengel, & T. Muhr (Hrsg.), *Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S. 377-384). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14786>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Rolle des Geschriebenen in der Gegenwart

Matti Schüsseler
Klett-Verlag Stuttgart

1 Kultur und Technologie

1990 haben die Deutschen pro Tag im Schnitt angeblich vier Minuten weniger gelesen als 1980. Das wäre, wenn es so zuträfe, durchaus alarmierend. Im Laufe der Achtziger Jahre, so kann man in der Jahresstatistik "Buch und Buchhandel in Zahlen" nachlesen, habe der individuelle Zeitaufwand für das Lesen von Büchern um fast 20 Prozent abgenommen, von zweiundzwanzig auf achtzehn Minuten.¹ Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die finanziellen Aufwendungen für die verschiedenen Konsumbereiche betrachtet. Weniger als zehn Prozent ihres Freizeitbudgets sollen die Bundesbürger heute für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften ausgeben, während für Rundfunk und Fernsehen 17,9 und für das geliebte Auto 17,7 Prozent hergegeben werden.²

Die kritischen und warnenden Stimmen derer, die in abnehmender Lesetätigkeit einen zivilisatorischen Rückschritt sehen, mehren sich in unserer Zeit der elektronischen Revolution. "Lesen", so Hilmar Hoffmann, sei "unsere 'kulturelle Haut'"; es sei "als die Basis-Kulturtechnik die Grundlage für eine zukunftsfähige Kulturgesellschaft".³ Will man heutzutage die Rolle des Geschriebenen charakterisieren, so tut man dies in der Tat vor dem Hintergrund zurückgehender Buchlektüre. Gleichzeitig aber nimmt die Vielfalt der Medien zu, auch die der schriftgestützten. Im Rahmen des vorliegenden Bandes muß das Verhältnis zwischen papier- und bildschirmvermittelten Texten besonders interessieren.

Es könnte nämlich sein, daß der oft beschworene Kulturverfall gar nicht stattfindet. Möglicherweise wird genauso viel gelesen wie bisher oder sogar mehr, und man bedient sich nur immer öfter anderer Textträger. Die bisherigen Langzeitstudien und Statistiken jedenfalls gehen auf die Bedeutung der DV-Technologie für Schreiben und Lesen kaum ein. Ein Grund dafür ist sicher die

¹ Vgl. Klaus Berg, Marie-Luise Kiefer (Hgg.): Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964 - 1990. Baden-Baden 1992.

² Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.), Laufende Wirtschaftsrechnungen West. Wiesbaden 1992. - Dass., Laufende Wirtschaftsrechnungen Ost, ibid.

³ Hilmar Hoffmann: Lesen setzt Orientierungen. In: (Hg.) Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: In Sachen Lesekultur, Bonn 1991, S. 13. - Hilmar Hoffmann ist Präsident der Stiftung Lesen und des Goethe-Instituts.

Neuheit dieser Entwicklung; ein weiterer Grund könnte aber auch die konservative Grundhaltung des Verlags- und Bibliothekswesens sein.

Die kulturkritische Diskussion um Phänomene wie "Multimedia"-Anwendungen oder die Vernetzung von Workstations wird in der Öffentlichkeit oft geführt wie eine Fortsetzung der Fernsehdebatte der sechziger und siebziger Jahre. Als "Bildschirm-Medium", das je nach eingesetzter Software auch auf piktorale Elemente zurückgreift, kann der Computer in der Tat in Verdacht geraten, Geschriebenem eine Nebenrolle zuzuweisen. Doch diesem Aspekt der digitalen Textverarbeitung steht gegenüber, daß sie das Geschriebene in ungleich vielfältigerer Weise verfügbar macht, als es in der Vergangenheit der Fall war. Bei der Entschlüsselung des Zeichensystems Text ist der Leser nicht mehr allein auf sich gestellt. Die Datenverarbeitung bietet ihm unzählige Hilfsinstrumente an, mit denen er seinen Text zur Lektüre vorbereiten oder diese begleiten kann. Retrieval- und Verknüpfungsfunktionen, Bild-, Ton- und Grafikerunterstützung sowie die telekommunikative Abrufbarkeit und Versendbarkeit des Geschriebenen sind nur einige Beispiele.

Ist die veränderte Rolle des Geschriebenen in der Gegenwart also kulturkritisch-pessimistisch oder technologiefreundlich-aufklärerisch zu beurteilen? Verändert Geschriebenes seinen Charakter, wenn es zum "Erfassten" wird? Verliert es angesichts von Audio- und Video-Technologien an Bedeutung, kann es gar schrittweise ersetzt werden? Diesen Fragen werden die folgenden Abschnitte nachgehen.

2 Erbauung und Information

Um Wandel erkennen und beurteilen zu können, muß man die Gegenwart mit Gewesenem vergleichen. Die neue Rolle des Geschriebenen im Zeitalter seiner Digitalisierbarkeit wird am ehesten sichtbar, wenn man sie vor dem Hintergrund einer entfernt liegenden Epoche betrachtet, zum Beispiel dem 18. Jahrhundert. In dieser Zeit hatten Texte oft eine Funktion, die ihnen heute weitgehend abhanden gekommen ist: sie sollten "erbaulich" sein. Das pflegt man im ausgehenden 20. Jahrhundert von Texten kaum noch zu erwarten. Schon der Begriff der Erbauung hat heute einen altertümlichen Klang.

In unseren Tagen ist eine andere Funktion von Texten in den Vordergrund getreten: die Information. Wir befinden uns in einem späten Stadium der Entwicklung des aufklärerischen Gedankens, der ja im 18. Jahrhundert seinen Ausgang genommen hat. Der Glaube an das Wissen begann damals, den Glauben an Gott zu verdrängen, die Physik nahm den Platz der Metaphysik ein. Unter dieser historischen Prämisse mußte die Unterrichtung des Menschen über Fakten immer wichtiger werden, die Subjektivität und das Spekulativ-Kontemplative

immer stärker ins Hintertreffen geraten. Die Entstehung einer Wissenschaft vom Informieren, der Informatik, ist eine späte Konsequenz hieraus.

Während dem Informieren etwas Selbstverständlich-Aufklärerisches, Konkretes, Handlungsvorbereitendes anhaftet, verweist das Erbauen metaphorisch auf einen seelischen Prozeß. Information ist objektivierbar, sie läßt sich in die verschiedensten Zeichensysteme konvertieren, sie existiert praktisch unabhängig von den Bedingungen ihrer Rezeption. Erbauung ist nichts objektiv Vorhandenes, sondern nur etwas vom einzelnen Erfüllbares, etwas, das in individueller Lesearbeit aus einem Text erlöst werden kann. Der Begriff ruft Bereiche der menschlichen Subjektivität auf, die von den exakten Wissenschaften allenfalls teilweise erfaßt werden: den affektiv-emotionalen, den ästhetischen, den ethisch-politischen Bereich.

Heute ist im Bewußtsein vieler Menschen die Tätigkeit des Lesens praktisch gleichbedeutend mit der des Sich Informierens. Natürlich achten auch sie mehr oder weniger bewußt auf die Art der Darstellung, wissen einen flüssigen oder unterhaltsamen Stil zu schätzen. Aber der größte Teil aller heutzutage publizierten Texte hat den Zweck, Fakten weiterzugeben, und er wird auch dementsprechend rezipiert. Zeitungen und Zeitschriften, Lehr- oder Ratgeberbücher, Bedienungsanleitungen, Werbebroschüren, Kataloge - unser Leben wird begleitet von einer ständig wachsenden Flut von Informationstexten.

Doch wie Texte auch immer gemeint sind oder gedeutet werden - sie enthalten, in unterschiedlicher Zusammensetzung, stets Elemente von Information und von Erbauung. Möglicherweise hat die Kritik am Computer und das Hochhalten der Buchkultur hier ihren verborgenen Ausgangspunkt. Bücher stehen für die Bewahrung von einmal Geschriebenem, Computer für seine Verfügbarkeit, Veränderbarkeit und damit letztlich auch für fehlende Festgelegtheit oder gar für Beliebigkeit. Computer sind Informationsmaschinen. Als solche leisten sie der Entwicklung zu immer mehr Information Vorschub; Erbauung verspricht man sich von der PC-Nutzung in der Regel nicht. Computer "enthalten" Geschriebenes, als handele es sich um pure Fakten, die zur Weiterverarbeitung bereitgestellt werden. Dabei ist das Geschriebene in ihnen nicht sicher aufgehoben, sondern im Prinzip jeglichem Zugriff und Eingriff ausgeliefert.

Um die Funktion der Erbauung erfüllen zu können, muß ein Text jedoch fixiert sein. Erst die Fixierung, die durch den Druck, das Copyright, den Kauf und Besitz eines Buches besiegelt werden kann, läßt die sichere Basis entstehen, auf welcher der Leser seine Gedankenwelten aufbauen kann. Die Buchlektüre ist auf eine andere Weise kommunikativ als manche Textlektüre aus einer Datenbank. Denn Kommunikation entsteht unter anderem aus dem Wechselspiel von Bedeutungsfixierung und Bedeutungsvagheit. Die kommunikative Polarität von Buch und Leser wird beim Computer oft abgeschwächt, weil hier interaktive Elemente

hinzukommen. Gerade die paradoxe Ergänzung von Präzision und Vagheit macht aber die Sprache zum kulturellen Leitmedium. Der gedruckte Text kann als fixierter Ausdruck das Denken und das Empfinden des Lesers aus der Fixierung lösen.

3 Geschriebenes und Erfasstes

Ein schriftlich niedergelegter Text hat im Computer-Zeitalter offenbar einen anderen Status als in der Vergangenheit. Es gehört mittlerweile zur Alltagserfahrung von Millionen Menschen, daß man am PC ein anderes Schreibverhalten an den Tag legt als an der Schreibmaschine oder vor einem Bogen Papier. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, auch das Ergebnis der Schreibtätigkeit könnte ein anderes sein. Aber was an ihm wäre anders?

Die Elektronik verändert das Schreiben - diese Behauptung läßt sich zumindest für den handwerklichen Aspekt der Textproduktion aufstellen. Der mechanische Kraftaufwand bei der Bedienung einer Tastatur ist sogar geringer als bei einer Schreibmaschine, ebenso der Zeitbedarf für den eigentlichen Schreibprozeß und die verschiedenen Überarbeitungsvorgänge. Das spätere Einfügen, Umformulieren, Umstellen oder Aktualisieren einzelner Passagen wird beschleunigt beziehungsweise überhaupt erst ermöglicht. Zudem erhält der Autor immer mehr Möglichkeiten zur formalen Textgestaltung an die Hand. Desk Top Publishing muß auch unter dem Aspekt seines Einflusses auf das Schreiben selbst gesehen werden. Wie die Dramaturgie der amerikanischen Soap-Opera sich nach den regelmäßigen Werbeeinblendungen zu richten hat, müssen zahlreiche Texte bereits in ihrem Duktus, wenn nicht gar in ihrer Gesamtaussage, auf das künftige Layout hin geschrieben werden. Ein Artikel aus FOCUS wäre für die Frankfurter Allgemeine schon aus diesem Grund unbrauchbar.

Der Einsatz eines Textverarbeitungsprogramms wird im allgemeinen auch als Beschleunigung der Textproduktion angesehen. Ob ein Autor, der von der Schreibmaschine auf den PC umsteigt, dadurch Zeit gewinnt, ist allerdings fraglich. Oft wird die Zeitersparnis, die sich für den einzelnen Bearbeitungsvorgang errechnen läßt, mehr als wieder aufgebraucht, weil sich Autoren beim Redigieren zu wesentlich mehr Eingriffen als beim traditionellen Arbeiten verleiten lassen. Die Korrektur wird geradezu zum integralen Bestandteil des Schreibens. Keine Unbequemlichkeit des Korrigierens hält mehr zur sofort druckreifen Formulierung an. Es droht kein erneutes Abschreiben des ganzen Textes oder unschönes Hineinverbessern, wenn man ins Unreine geschrieben hat, und so tut man genau dies denn auch eher. Wer Textverarbeitung einsetzt, kennt diese kleine Genußtuung, die darin besteht, jeden Tippfehler, jeden noch so spät bemerkten stilistischen Ausrutscher durch einen Tastendruck ungeschehen zu machen.

Der Computer ist das ideale Medium für eine Zivilisation, die ihre Aussagen oft korrigieren muß. Die Druckfehler in einem Buch können schneller und billiger getilgt werden, wenn es statt Bleisatz oder Filmen Disketten als Druckvorlagen gibt. Korrigiert oder gar manipuliert werden kann aber auch die Gesamtaussage eines Textes. Ein Autor braucht sich nicht mehr so langfristig festzulegen. Er kann verleitet werden, sein Schreiben nicht mehr als Abschluß und Krönung eines Denk- oder Forschungsprozesses zu sehen, sondern als Formulierungsübung, als Probedenken, als permanentes "work in progress", das niemals, auch nicht vorläufig, abgeschlossen wird. Trotz solcher dauerhafter Unvollendetheit besteht technisch jederzeit die Chance zu sofortiger Publikation. Dies könnte langfristig zur häufigeren Veröffentlichung von Unfertigem und zu einem Glaubwürdigkeitsverlust gedruckter Texte führen.

Allerdings gibt es ja auch bei den digitalen Speichern Möglichkeiten der Fixierung, nämlich durch "read-only-memory"-Datenträger. Obwohl auch für solcherart gespeicherte Texte die eben gemachten Einschränkungen gelten, so eröffnet doch die elektronische Speicherung neuen und alten Texten erweiterte Wirkungsmöglichkeiten. Durch Indizierung beliebiger Textbestandteile läßt sich ein Text transparent machen, sich auf andere Texte hin öffnen. Hierdurch lassen sich nicht nur inner- und außertextuelle Beziehungs- und Bedeutungsgeflechte aufdecken, sondern es entstehen gigantische Möglichkeiten der Dokumentation.

Zum anderen können Texte, die bei ihrer Erfassung in geeigneter Weise formatiert und mit Markierungen versehen worden sind, bereits zum Zeitpunkt ihres Entstehens mit anderen Darstellungsformen verknüpft und zu einem multimedialen Ganzen komponiert werden. Grafiken, gesprochene Sprache, Musik, Geräusche, Stand- und Bewegtbild lassen sich zur Ergänzung, Verdichtung oder besseren Veranschaulichung von Information einsetzen. Auf dem Gebiet der kleinteiligen Information, also etwa der Wörterbücher, Lexika oder Ratgeberbücher, sind hier große Fortschritte zu erwarten. Aber auch dies zeigt wieder: die gegenwärtigen Technologien der Datenverarbeitung führen nicht zwangsläufig dazu, daß die Analyse und Beurteilung komplexer sachlicher oder gedanklicher Zusammenhänge einfacher wird. Zwar erleichtern Such- und Verknüpfungsfunktionen das Auffinden und die Vervollständigung von Informationen. Doch birgt multimediale Aufbereitung auch die Gefahr der Manipulation, der Begrenzung des Spielraums der Phantasie. Die Rezeptionsforschung zeigt, daß Geschriebenes völlig andere Wahrnehmungs- und Vorstellungsmechanismen auslöst als etwa Hörspiele oder Filme. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte - aber es kann den Betrachter auch daran hindern, sich sein eigenes Bild zu machen.

4 Buchhandel und Datenbanken

Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt elektronischen Publizierens ist der verlegerisch-vertriebliche. Die Zunahme der Veröffentlichungsmöglichkeiten hat weitreichende wirtschaftliche, lizenzrechtliche und soziopsychologische Folgen.

Die Verlagsbranche sucht gegenwärtig weltweit nach Strategien, um der Bedrohung des Buches durch die CD-Rom begegnen zu können. Neben emotionalen und allgemein-kulturellen Gründen spielt hier auch die nackte Existenzangst eine große Rolle. Eine Erosion des Buchmarktes, wie sie in bestimmten Bereichen bereits zu beobachten ist, könnte Berufe wie Lektor, Hersteller oder Verlagskaufmann gänzlich überflüssig machen. Sogar die Verlage selbst könnten ihre Funktion verlieren, wenn künftig in einem offenen, weltweiten Datennetz Autoren und Leser direkt zueinander fänden. Geschriebenes zu den verschiedensten Themen läge strukturiert vor, immateriell, aber immer bereit, im eigenen Büro ausgedruckt zu werden. Die Buchproduktion, noch ein lukrativer Wirtschaftszweig, könnte in jedem Wohnzimmer stattfinden.

Doch die Verlage könnten allein schon durch ihre wirtschaftliche Unterlegenheit zum Spielball oder gar zum Opfer der Elektronikkonzerne werden. Kaum zwanzig deutsche Verlagsgruppen bewegen sich mit ihren Umsätzen im dreistelligen Millionenbereich; die wenigsten sind international tätig oder haben in andere Wirtschaftszweige diversifiziert. Konzerne wie IBM, Microsoft, Apple, Compaq, Philips, NEC, Matsushita und diverse andere realisieren allein in Deutschland jeder für sich Milliarden-Jahresumsätze. Sie sind weltweit in Wachstumsfeldern tätig und verfügen über eine Vertriebs- und Marketing-Kraft wie nur wenige Branchen.

Ein Minuspunkt den Verlagen gegenüber ist lediglich die geringere Erfahrung bei der Erzeugung von Programm-Substanzen und ein fehlender Fundus, von dem sie zehren könnten. In einigen Fällen versuchen die Elektronik-Konzerne nun bereits, Verlags-Knowhow einzukaufen und ihren Produktentwicklungs- und Markterschließungsstrategien nutzbar zu machen. Wenn das Schule machen sollte, könnten vielen der verbleibenden selbständigen Verlage die Kunden verlorengehen. Das gilt für Bereiche wie Nachschlagewerke, aktuelle Fachinformation, Aus- und Fortbildung. In den informationsorientierten Bereichen verlieren die Printmedien rapide an Bedeutung.

Im Gefolge einer solchen Entwicklung wäre automatisch ein weiterer Berufsstand vom Aussterben bedroht: der des Buchhändlers. Der Sortimentsbuchhandel hat in Deutschland eine kulturtragende Funktion, deren sich selbst viele Buchkäufer nicht bewußt sind. Der Buchhändler ist mehr als ein Einzelhandelskaufmann. Er ist Mittler von Bildungsinhalten, er beeinflußt den Publikumsgeschmack, ist eine Art Verleger zweiten Grades. Buchhändler ist hierzulande ein eigener Lehrberuf; die Buchhandelslehre wird von manchem Standesangehörigen als die "höchste

nichtakademische Ausbildung" begriffen. Zum hohen Qualifikationsstand in diesem Beruf kommt, daß es in Deutschland die vielleicht ausgefeiltste Buch-Logistik der Welt gibt. Mehr als 8.000 Buchverkaufsstellen, Preisbindung zur Erhaltung der Vielfalt, reduzierter Mehrwertsteuersatz, Lieferbarkeit in Rekordzeit: die meisten Bücher erhält man auf Bestellung fast so schnell wie ein Medikament. Doch das Überleben des Buchhandels wie der gesamten Buchbranche wird davon abhängen, in welchem Maße es gelingt, Geschriebenes an die Erscheinungsform des Druckerzeugnisses zu binden. Den Printmedien ist durch die digitale Darstellbarkeit von Texten eine große Konkurrenz erwachsen, und je größer der Informationsanteil eines Textes, desto überlegener kann seine digitale Version der Druckversion sein. Doch von der Belletristik allein wird das Buchbranche nicht leben können. Sie wird ihr eigenes Berufsbild ändern und sich den neuen Technologien des Schreibens öffnen müssen.

5 Befürchtungen und Hoffnungen

Stehen Kultur und Technologie im Widerspruch zueinander, oder befruchten sie sich gegenseitig? Die Frage läßt sich wohl nicht allgemeingültig beantworten, schon wegen der Dehnbarkeit des Kulturbegriffs. Die hier vorgetragenen Gedanken können bestenfalls einige Denkanstöße geben. Die Rolle des Geschriebenen wandelt sich unweigerlich in einer Zeit, in der sich die Möglichkeiten des Schreibens und des Rezipierens so schnell und so grundlegend verändern.

Der Faszination der elektronischen Datenverarbeitung kann sich wohl kein Anwender entziehen. Schon deshalb ist in diesem Aufsatz versucht worden, die Besonderheiten und Vorzüge der traditionellen Kulturtechniken des Schreibens und des Lesens zu betonen. Die Elektronik bedeutet natürlich allemal einen Fortschritt, doch sollte man versuchen, diesen nicht mit unnötigen Verlusten von Wissen und Fähigkeiten zu erkaufen.

Zwei Entwicklungen gilt es meines Erachtens vorzubeugen.

Die eine ist die vollständige Verdrängung der Printmedien durch die Elektronik. Zum Charakter von Texten muß es zumindest gehören können, daß sie durch schriftliche Fixierung einen erkennbaren Autor-, Verlags- und Zeitbezug haben, sie müssen "klassikerfähig" bleiben. Die immaterielle elektronische Darbietung gewährleistet dies nicht. Auch führt die elektronische Verfügbarkeit von Texten nicht automatisch zu deren Rezeption, wohl aber kann sie die Überflüssigkeit von Büchern suggerieren. - In der Konsequenz könnte das dazu führen, daß eine illiterate kommende Generation nur noch den informationellen Aspekt von Büchern erkennt und erlebt, nicht mehr aber den der "Erbauung".

Die andere ist das Abnehmen der Lesekompetenz. Der starke Fernseh- und

Videospielkonsum geht erwiesenermaßen zu Lasten der Lesetätigkeit, besonders bei den Jugendlichen. In deren Kreisen gilt die Elektronik aufgrund ihres technologischen Aufwandes häufig als den Printmedien überlegen. - Die Beeinflussung von Texten durch die Video-Ästhetik kann nicht nur die Qualität der Texte mindern. Sie kann auch die imaginativen und emotionalen Fähigkeiten der Menschen verkümmern lassen - mit ähnlichen Folgen wie den oben beschriebenen.

Große Hoffnungen wecken dagegen die künftigen Möglichkeiten der Datenorganisation, der Textanalyse und der Informationserschließung. Nachdem die Text- und Wissensmenge durch die Publikationsflut der letzten Jahrzehnte schon als schlechterdings undurchdringlich galt, darf man nun wieder an eine transparente, durchstrukturierte Wissenslandschaft denken - zumindest, was künftige Veröffentlichungen angeht. Die populäre Hardware hierzu ist in Form transportabler, simpel zu bedienender Geräte bereits in Ansätzen vorhanden. Mit welchen Daten und in welcher Aufbereitung Information dann künftig breiten Schichten zugänglich gemacht wird, bleibt abzuwarten. Ebenso wenig ist entschieden, welche Bevölkerungsgruppe sich dieses umfangreichste Wissen in der Geschichte der Menschheit am ehesten aneignen wird. Der Gruppe der Buchleser werden jedoch allgemein beste Chancen eingeräumt.

nichtakademische Ausbildung" begriffen. Zum hohen Qualifikationsstand in diesem Beruf kommt, daß es in Deutschland die vielleicht ausgefeilteste Buch-Logistik der Welt gibt. Mehr als 8.000 Buchverkaufsstellen, Preisbindung zur Erhaltung der Vielfalt, reduzierter Mehrwertsteuersatz, Lieferbarkeit in Rekordzeit: die meisten Bücher erhält man auf Bestellung fast so schnell wie ein Medikament.

Doch das Überleben des Buchhandels wie der gesamten Buchbranche wird davon abhängen, in welchem Maße es gelingt, Geschriebenes an die Erscheinungsform des Druckerzeugnisses zu binden. Den Printmedien ist durch die digitale Darstellbarkeit von Texten eine große Konkurrenz erwachsen, und je größer der Informationsanteil eines Textes, desto überlegener kann seine digitale Version der Druckversion sein. Doch von der Belletristik allein wird das Buchbranche nicht leben können. Sie wird ihr eigenes Berufsbild ändern und sich den neuen Technologien des Schreibens öffnen müssen.

5 Befürchtungen und Hoffnungen

Stehen Kultur und Technologie im Widerspruch zueinander, oder befruchten sie sich gegenseitig? Die Frage läßt sich wohl nicht allgemeingültig beantworten, schon wegen der Dehnbarkeit des Kulturbegriffs. Die hier vorgetragenen Gedanken können bestenfalls einige Denkanstöße geben. Die Rolle des Geschriebenen wandelt sich unweigerlich in einer Zeit, in der sich die Möglichkeiten des Schreibens und des Rezipierens so schnell und so grundlegend verändern.

Der Faszination der elektronischen Datenverarbeitung kann sich wohl kein Anwender entziehen. Schon deshalb ist in diesem Aufsatz versucht worden, die Besonderheiten und Vorzüge der traditionellen Kulturtechniken des Schreibens und des Lesens zu betonen. Die Elektronik bedeutet natürlich allemal einen Fortschritt, doch sollte man versuchen, diesen nicht mit unnötigen Verlusten von Wissen und Fähigkeiten zu erkaufen.

Zwei Entwicklungen gilt es meines Erachtens vorzubeugen.

Die eine ist die vollständige Verdrängung der Printmedien durch die Elektronik. Zum Charakter von Texten muß es zumindest gehören können, daß sie durch schriftliche Fixierung einen erkennbaren Autor-, Verlags- und Zeitbezug haben, sie müssen "klassikerfähig" bleiben. Die immaterielle elektronische Darbietung gewährleistet dies nicht. Auch führt die elektronische Verfügbarkeit von Texten nicht automatisch zu deren Rezeption, wohl aber kann sie die Überflüssigkeit von Büchern suggerieren. - In der Konsequenz könnte das dazu führen, daß eine illiterate kommende Generation nur noch den informationellen Aspekt von Büchern erkennt und erlebt, nicht mehr aber den der "Erbauung".

Die andere ist das Abnehmen der Lesekompetenz. Der starke Fernseh- und

Videospielkonsum geht erwiesenermaßen zu Lasten der Lesetätigkeit, besonders bei den Jugendlichen. In deren Kreisen gilt die Elektronik aufgrund ihres technologischen Aufwandes häufig als den Printmedien überlegen. - Die Beeinflussung von Texten durch die Video-Ästhetik kann nicht nur die Qualität der Texte mindern. Sie kann auch die imaginativen und emotionalen Fähigkeiten der Menschen verkümmern lassen - mit ähnlichen Folgen wie den oben beschriebenen.

Große Hoffnungen wecken dagegen die künftigen Möglichkeiten der Datenorganisation, der Textanalyse und der Informationserschließung. Nachdem die Text- und Wissensmenge durch die Publikationsflut der letzten Jahrzehnte schon als schlechterdings undurchdringlich galt, darf man nun wieder an eine transparente, durchstrukturierte Wissenslandschaft denken - zumindest, was künftige Veröffentlichungen angeht. Die populäre Hardware hierzu ist in Form transportabler, simpel zu bedienender Geräte bereits in Ansätzen vorhanden. Mit welchen Daten und in welcher Aufbereitung Information dann künftig breiten Schichten zugänglich gemacht wird, bleibt abzuwarten. Ebenso wenig ist entschieden, welche Bevölkerungsgruppe sich dieses umfangreichste Wissen in der Geschichte der Menschheit am ehesten aneignen wird. Der Gruppe der Buchleser werden jedoch allgemein beste Chancen eingeräumt.